

S I L V E S T E R

Liebe Hörerinnen und Hörer

Manche Wende kommt unerwartet, die Jahreswende aber stellt sich, wie wir sie stets erwartet haben, auch am Ende des Jahres 1989 pünktlich und unvermeidlich ein.

Rückblick und Ausblick, in diesen Tagen der Jahreswende in zahllosen Reden, Artikeln, Gesprächen und Aufrufen vorgenommen, legen sich auch für diese Morgenfeier nahe. Rückblick auf ein Jahr, das dem Einzelnen ein ihm unterschiedlich zugemessenes, von ihm gewonnenes oder verschuldetes Maß an Gutem und Bösem, Anfang und Ende, Gewißheit und Ungewißheit gebracht hat; Rückblick auf ein Jahr, in dem sich für uns alle die politische Lage hoffnungsvoll entspannt hat und an dessen Ende sich in unserem gespaltenen Land und in unserer geteilten Stadt die Grenzen zu unserer Überraschung und Freude weit geöffnet haben; Rückblick auf ein Jahr, in dem es zu einem ernüchternden Erwachen von den Träumen vom guten Menschen kam, der die gerechte Welt werde schaffen können, und sich einmal mehr das alte Wort von Schuld und Vergebung, wenn wir es nur hören wollten, als die beständigere Wahrheit erwiesen hat. Und Ausblick auf ein Jahr, dessen Weg und Ziel für jeden einzelnen von uns wie immer recht ungewiß und für unser Land und Volk angesichts der andauernden Veränderungen noch ungewisser als sonst ist; Ausblick auf ein Jahr, für das wir vieles erhoffen dürfen und für das wir doch auch manche Enttäuschung befürchten und manches Opfer erwarten müssen.

Aber wir wollen in dieser Stunde Rückblick und Ausblick nicht vertiefen. Denn wer könnte schon gewiß sein, daß sein Rückblick gerade in unserer Stadt und an dieser Jahreswende frei bliebe von Triumph oder Selbstgerechtigkeit, Schadenfreude oder blindem Trotz, der Lust an Vergeltung oder dem Zwang zur fortgesetzten Selbsttäuschung. Und wer vermöchte seinen Ausblick frei zu halten von dem Wunsch, sich selbst ins Recht zu setzen und den anderen ins Unrecht, die eigenen Gedanken als Gottes Gedanken und die eigenen Absichten als Gottes Pläne auszugeben, ist doch auch der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert.

Statt dessen sollten wir versuchen, nicht festzuhalten, was wir aus dem zuende gehenden Jahr an Segen und Fluch, an Gerechtigkeit und Schuld mit uns führen, sondern es der Barmherzigkeit Gottes anzubefehlen, die uns mit unserer Lust und mit unseren Lasten tragen will. Und für das kommende Jahr dürfen wir uns mit all unseren Hoffnungen und Ängsten, unserem Tun und Lassen in die Hände Gottes legen, der Gedanken des

Friedens über uns hat und nicht des Leides. So tat es in einer schwereren Zeit als der unsrigen Jochen Klepper, der an der Jahreswende von 1937 zu 1938, als sich die dunklen Wolken über seiner Stadt Berlin zusammenzogen, seine Gedanken in einem Lied sammelte, das wir heute im Gesangbuch lesen:

'Der du die Zeit in Händen hast,
Herr, nimm auch dieses Jahres Last
und wandle sie in Segen-' ,
so blickt er demütig auf das alte Jahr zurück.

'Wer ist hier, der vor dir besteht?
Der Mensch, sein Tag, sein Werk vergeht:
Nur du allein wirst bleiben.
Nur Gottes Jahr währt für und für,
drum kehre jeden Tag zu dir,
weil wir im Winde treiben.'

Und im Ausblick auf das neue Jahr bittet er:

'Der du allein der Ewge heißt
und Anfang, Ziel und Mitte weißt
im Fluge unsrer Zeiten:
Bleib du uns gnädig zugewandt
und führe uns an deiner Hand,
damit wir sicher schreiten.'

Wer so bittet, tut das, was auch an dieser Jahreswende das Wichtigste und Richtigste ist. Solches Gebet löst uns von unseren kleinlichen Sorgen und unserem heimlichen Stolz und erlaubt, auch in das Dunkel hinein gewisse Schritte zu tun. Es macht das Herz fest und damit die Gedanken frei, frei auch dazu, über ein Wort nachzudenken, das in dem Gebet Jochen Kleppers mit gutem Grund ganz selbstverständlich gebraucht wird und das doch voller Rätsel ist, nämlich das Wort 'Zeit':

'Der du die Zeit in Händen hast ...'

'... und Anfang Ziel und Mitte weißt im Fluge unsrer Zeiten.'

Nichts ist unserem Leben so nahe wie die Zeit; denn wir erfahren und gestalten nichts außerhalb der Zeit. Aber gerade wegen ihrer selbstverständlichen Nähe zu unserem Dasein bleibt uns die Rätselhaftigkeit der Zeit meist verborgen. Bei genauerem Zusehen geht es uns jedoch wie dem Kirchenvater Augustin, der die Frage stellte: 'Was ist Zeit?', und antwortete: 'Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; wenn ich es aber einem, der mich fragt, erklären soll, weiß ich es nicht' (Conf. 11,14). Die Zeit ist so selbstverständlich wie das Leben, und sie ist so unbegreiflich wie das Leben. Zeit,

so fährt Augustin fort, ist für uns 'so klar und gewöhnlich wie etwas, und doch auch wiederum so völlig dunkel, und die Lösung des Rätsels ist noch unbekannt' (Conf 11,22). Was ist die Zeit, die vergangen ist? Was ist die Zeit, die wir erwarten? Was ist die Zeit, in der wir heute zwischen den Zeiten stehen und nach der Zeit fragen? Was ist das: Zeit?

'Der du die Zeit in Händen hast ...'. Was ist das: Zeit? Ein weiser Vers sagt:

Dreifach ist der Schritt der Zeit:

Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,
ewig still ist die Vergangenheit.

So ist es. Was Zeit sei, erfahren wir jeweils im Jetzt, im Übergang von dem schmerzlichen 'Nicht mehr' zum 'Noch nicht', im Übergang vom Erinnerten zum Erwarteten. Wir erfahren die Zeit als eine Bewegung, die in ständigem Fortschreiten begriffen ist, und wir messen sie mit Hilfe der unveränderlichen Bewegungen der Gestirne: die Jahre nach dem Umlauf der Erde um die Sonne, die Monate nach dem Wechsel der Mondphasen, die Tage nach der Umdrehung der Erde um ihre eigene Achse, und die Tage teilen wir mit dem Maß heiliger Zahlen in Stunden und Minuten und Sekunden. Leicht überblicken wir die Zeit in ihren wechselnden Gestalten, mit denen auch unser Leben sich wandelt und fortschreitet. Fragen wir aber, was diese Zeit sei, und ob überhaupt etwas sei, was nicht mehr ist und noch nicht ist, so entdecken wir in einem die Größe und die Begrenztheit des menschlichen Geistes. Die Begrenztheit, weil wir uns weder einen Anfang und ein Ende der Zeit, also ein Jenseits der Zeit, eine Zeitlosigkeit denken können, noch das Gegenteil, eine Unendlichkeit der Zeit; die Größe, weil nur der Mensch die Erfahrung von Zeit und seines eigenen Unverständnisses von Zeit machen kann: Alles lebt und webt in der Zeit, aber nur der Mensch weiß darum und um sein Nichtwissen.

Die Philosophen haben sich zu allen Zeiten mit dem Problem der Zeit beschäftigt, ohne ihr Geheimnis lüften zu können, geschweige denn, daß sie das Jenseits von Zeit, aus dem auch die Zeit erwächst und das wir Ewigkeit nennen, anschaulich machen und erklären konnten. Sollen wir also die Frage nach der Zeit ruhen lassen, statt unsere Zeit nutzlos mit ihr zu verbringen? Augustin erzählt, es habe Spötter gegeben, die fragten, was Gott getan habe, bevor er die Zeit schuf, und man habe ihnen ebenso spöttisch geantwortet, er habe die Höllen für jene geschaffen, die solche törichten Fragen stellten. Die Frage nach der Zeit aber hielt Augustin nicht für töricht. Er meinte, Zeit gebe es nicht 'an sich', sondern nur für die menschliche Seele, in der sich Erinnerung und Erwartung finden; die flüchtige Gegenwart sei gar keine Zeit. Auch der Philosoph Kant meinte, die Zeit gehöre nicht der Welt der Erscheinungen und Dinge an, sondern sei eine Form unseres Bewußtseins, mit der wir die Dinge anschauen und ordnen.

5 -

Für viele Denker verläuft die Zeit im Kreis; ihr Ende ist auch ihr Anfang, so daß eigentlich nichts Neues unter der Sonne geschieht und das Gleiche ewig wiederkehrt. Darum nehme die Vergangenheit nicht zu und die Zukunft nicht ab, sondern beide verschmelzen in einem endlosen Kreis. Unser abendländisches Denken stellt sich die Zeit dagegen eher als eine gerade Linie vor, und es versucht dementsprechend, den undenkbaren Anfang und das undenkbare Ende der Zeit zu denken. Die Zeit der Vergangenheit wächst und die zukünftige Zeit nimmt ab. Wir verzichten darauf, die Rätsel des einen oder des anderen Zeitbegriffs zu entschlüsseln, denn die Zeit zu verstehen ist dem Menschen offenbar nicht gegeben, und achten statt dessen auf einen Unterschied in der Zeit.

Die meßbare Zeit, der Zeitraum, wird durch eine Fülle einzelner und einzigartiger Zeitpunkte gebildet. Die alten Griechen unterschieden zwischen ^{diesem} beiden Formen der Zeit. Die meßbare Zeit nannten sie Chronos, und in diesem Sinn sprechen auch wir von Chronologie und Chronometer. Den Zeitpunkt aber nannten sie Kairos, und wenn wir auch das Rätsel der Zeit nicht auflösen können, so scheint es doch, daß wir ihrem Wesen näher kommen, wenn wir nicht den Zeitraum betrachten, sondern den Zeitpunkt, den Kairos.

Dieser ist nicht von der Länge und Menge der Zeit bestimmt, sondern von ihrem Wert. Der Zeitpunkt ist nicht meßbar, denn er hat keine Ausdehnung, aber man kann ihn verfehlen. Er kann uns ein 'Zu spät' zurufen, aber er ist unmittelbar zur Ewigkeit. Er ist kein Zeitraum, aber er ist 'Zeit für...', wie wir besonders deutlich im 3. Kapitel des Buches des Predigers Salomo lesen können, wo uns diese Zeit beschrieben wird:

'Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Geboren werden und sterben, pflanzen und ausrotten, was gepflanzt ist, würgen und heilen, brechen und bauen, weinen und lachen, klagen und tanzen, Steine zerstreuen und Steine sammeln, Herzen und ferne sein von Herzen, suchen und verlieren, behalten und wegwerfen, zerreißen und zunähen, schweigen und reden, lieben und hassen, Streit und Friede hat seine Zeit.'

Diese Zeit, die man nicht messen, wohl aber versäumen kann, bestimmt auch das Zentrum des christlichen Glaubens. Denn was durch Jesus Christus geschehen ^{ist} und was von ihm verkündigt wird, ist nicht ein Stück der Vergangenheit, das in der Erinnerung lebendig wird, sondern ist die entscheidende 'Zeit für uns', die ein für allemal geschehene Zeit, ein unwiderrufliches und bleibendes 'Heute'. Mit

dem Gewicht dieser einen Zeit wird jede Zeit gemessen, und in solchem Sinn von Zeit sagt der Apostel Paulus: 'Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils', und: 'Kaufet die Zeit aus' (2Kor 6,2; Kol 4,5). Und der Verfasser des Hebräerbriefs schreibt: 'Ermahnt euch selbst alle Tage, solange es 'Heute' heißt' (Hebr 3,13). In solchem Verständnis hat auch der Mathematiker Pascal, der die Zeit als mathematische Größe nicht erfassen konnte, die Zeit aufgefaßt:

'Niemals halten wir uns an die Gegenwart. Wir nehmen die Zukunft vorweg, als käme sie zu langsam, als wollten wir ihren Gang beschleunigen; oder wir erinnern uns der Vergangenheit, um sie aufzuhalten, da sie zu rasch entschwindet: Torheit, in den Zeiten umherzuirren, die nicht unsere sind, und die einzige zu vergessen, die uns gehört, und Eitelkeit, denen nachzusinnen, die nichts sind, und die einzige zu verlieren, die besteht, nämlich weil es die Gegenwart ist, die uns gewöhnlich verletzt. Wir verbergen sie, vor uns, weil sie uns bekümmert; und wenn sie uns freundlich ist, bedauern wir, sie entschwinden zu sehen. Wir versuchen, sie für die Zukunft zu erhalten, und sind gesonnen, über Dinge, die nicht in unserer Macht sind, zu einem Zeitpunkt zu verfügen, von dem wir keine Gewähr haben, daß wir ihn erleben.

Wer seine Gedanken prüft, wird sie alle mit der Vergangenheit und der Zukunft beschäftigt finden. Kaum denken wir je an die Gegenwart, und denken wir an sie, so nur, um hier das Licht anzuzünden, über das wir in der Zukunft verfügen wollen. Niemals ist die Gegenwart Ziel. So leben wir nie, sondern hoffen zu leben, und so ist es unvermeidlich, daß wir in der Bereitschaft, glücklich zu sein, es niemals sind' (Pens. 172).

Die Zeit für etwas, nämlich für Glaube, Liebe und Hoffnung, nicht die der meßbare Zeitraum, ist also die eigentliche Zeit, auf die ^{meinsch} ~~den~~ sich zu verstehen hat, auch wenn er im übrigen die Zeit nicht versteht. Es

lebt nur, wer heute lebt. Gestern haben wir gelebt, und morgen wollen wir leben. Heute aber leben wir. Andreas Gryphius hat in einem Kirchenlied (Evgl. Kirchengesangbuch 328) gedichtet:

Auf, Herz, wach und bedenke,
daß dieser Zeit Geschenke
den Augenblick nur dein.
Was du zuvor genossen,
ist als ein Strom verschossen,
was künftig, wessen wird es sein?'

Man darf ihn nicht mißverstehen. Wer heute lebt, vergißt nicht, was gestern war. Denn was wir heute sind, sind wir gestern geworden, und was wir heute leben, leben wir in der Verantwortung für das Morgen. Aber Erinnerung und Hoffnung haben nur dann Wert, wenn sie das Heute reich machen und uns helfen zu leben. Heute leben, heißt deshalb nicht, in den Tag hinein leben, sondern das Leben zu achten. Der Tag, den wir in Acht nehmen, wird nicht vom Winde verweht und ist kein bloßer Übergang vom Gestern zum Morgen. Ich zitiere noch einmal Andreas Gryphius:

Mein sind die Jahre nicht,
die mir die Zeit genommen;
mein sind die Jahre nicht,
die etwa möchten kommen,
Der Augenblick ist mein, und nehm ich den in Acht,
so ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.

Wir können uns unsere Gegenwart nicht aussuchen. Aber wir können jede Zeit auskaufen und brauchen keine zu fliehen. Jeder Tag hat genug an Gaben und Aufgaben. Jeder unserer Tage ist unmittelbar zur Ewigkeit und unwiederholbar. Der Augenblick ist dem ewigen Jetzt näher als eine unendliche Zeit, was Angelus Silesius in die frommen Worte kleidete:

Die Zeit ist edeler als tausend Ewigkeiten;
hier kann ich mich dem Herrn, dort nicht bereiten.

Und der Beter des 31. Psalms sagte es mit den Worten:

Du bist mein Gott.
Meine Zeiten stehen in deinen Händen.

Ich lasse dahingestellt, ob Kurt Ihlenfeld Recht hat, der in seinem Berliner Tagebuch 'Stadtmitte' vor Jahren schrieb: 'Angst und Erinnerung nehmen den Menschen dieser zweiten Jahrhunderthälfte in die Zange. Ohne daß es für ihn ein Ausruhen in der Mitte - der Gegenwart - gäbe, wie es früher dem Frommen möglich war.' In jedem Fall gilt, daß wir uns der Vergangenheit erinnern und auf die Zukunft hoffen, daß die Zeit zwischen den Zeiten aber die einzige Zeit ist, die wir haben und in der wir leben. Wenn wir sie zu Leben verstehen, verstehen wir genug von der unverständlichen Zeit, und die Frage, was die Zeit sei, wandelt sich zu der Frage, was das Leben sei, eine Frage, die sich schwerlich außerhalb von Glauben und Unglauben beantworten läßt und die wir mit den Worten von Jochen Klepper zu beantworten versucht haben. Die Antwort des Glaubens löst das Rätsel der Zeit nicht auf, wie sie auch das Rätsel des Lebens nicht auflöst und keine letzte Antwort auf die Frage nach dem Sinn das Daseins gibt. Sie erlaubt uns aber, unsere Lebenszeit dankbar aus Gottes Hand zu empfangen, vertrauensvoll an seiner Hand zu verbringen und zuversichtlich in seine Hand zurückzugeben in der Hoffnung, daß er, der Ewige, der die Zeit geschaffen hat, uns nach seinem Rat und Willen auch das Verborgene der Zeit ^{noch} eröffnen wird. Zu dieser unserer Zeit der Jahreswende genügt es zu bitten:

'Der du die Zeit in Händen hast,
 Herr, nimm auch dieses Jahres Last
 und wandle sie in Segen.
 Nun von dir selbst in Jesus Christ
 die Mitte fest gewiesen ist,
 führ uns dem Ziel entgegen.'